Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Das geheime Bewachungswesen in Polen : zweites Kapitel.

1850

DFG

Visual Library

Das geheime Bewachungswesen in Polen.

Zweites Kapitel.

In einer Galanteriewaarenhandlung der Methstraße in Warschau besaß man Vorräthe von bleiernen Soldaten. Einige Sorten dieser Soldaten waren mit Farben überstrichen, welche in ihrer Montur einige unleugbare Aehnlichkeit mit der alten Tracht der polnischen Nationalarmee vor der Revolution hatten. Dies wurde der Behörde hinterbracht, die bleiernen Soldaten wurden confiscirt und der Kaufmann mußte vor Gericht erscheinen. Allein man hatte in ihm einen Mann gefunden, der sich zu wehren verstand, durch mancherlei Geschäfte und Geschenke war ihm die Freundschaft einiger hochangestellten Generale geworden. Sein ausführlicher Beweis, daß die Montur der bleiernen Soldaten nicht mit dem Costüm der ehemaligen polnischen Nationalarmee übereinstimme, wurde durchaus nicht beachtet, denn schon eine geringe Aehnlichkeit war ein politischer Casus; allein die Freundschaft der erwähnten Generale half ihm. Der Mann wurde schnell freigelassen und erhielt die unschuldigen Soldaten zurück. Jetzt aber war das Publikum auf die Soldaten aufmerksam gemacht worden, und ein finsteres Schicksal schwebte über ihre kleinen platten Köpfe herauf. Denn einer der Ladenburschen machte es sich zum Vergnügen, im Schaufenster ein Manöver oder eine Schlacht von bleiernen Soldaten aufzustellen und zwar so, daß diejenigen Bleikrieger, welche den gegenwärtigen russischen Soldaten am ähnlichsten sahen, solchen den Rücken kehrten, welche bereits das Unglück gehabt hatten für Copien der ehemaligen polnischen Helden gehalten zu werden. Diese Schlacht hatte kaum einige Stunden gestanden, als sie von der Polizei mit Entsetzen gesehen wurde. Es erschien eine Art Commission, ein Polizeicontroleur und zwei andere Personen. Die Schlacht wurde genau besichtigt und, wenn ich nicht irre, auch protokollirt; die Sache war richtig: Russen wurden hier von Polen geschlagen, die Russen flüchteten! — Der Kaufherr sowohl, als der kleine rothbäckige Lenker der Schlacht, ein junger Deutscher, wurden vorgefordert, und namentlich Letzterer scharf in's Verhör genommen. Beiden drohete ein böses Schicksal, dem Diener die Ausweisung aus den russischen Grenzen. Zwar half auch diesmal die gute Bekanntschaft des Kaufmanns; allein die polenähnlichen Bleisoldaten waren nicht mehr zu retten. Sie mußten ausgeliefert werden, der Himmel weiß, was aus ihnen geworden ist. Der Redakteur eines kleinen Journals gab sich große Mühe diese Geschichte dem glücklichen Polen durch sein Blatt zu verkünden, und war so rücksichtsvoll die Sache so darzustellen, als ob die Geschichte in einem andern Lande passirt sei; allein die russische Censur war zu sicher überzeugt, daß eine solche Ge-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

schichte außerhalb Rußlands nicht passiren könne, sie verweigerte die Druckerlaubniß. Es ist natürlich, daß man in anderen Handelsgeschäften noch weit mehr und wichtigere Entdeckungen macht. Kunsthandlungen sind schlimm daran, und eine fleißige Dame würde lange nach den Stickmustern zu arbeiten haben, welche in Warschau seit 1831 als politisch gefährlich von der Behörde in Beschlag genommen sind. Allerdings sind auch Stickmuster Gegenstände, welche der Censur unterliegen.

Arbeiten und Verzierungen durch Lithographie, Mal- und Zeichnenkunst setzen manchen seltsamen Gegenstand in die Gefahr, ein Feind Rußlands zu sein, und Titel oder Aufschriften vernichten oft ein ganzes harmloses Werk. So erhielt ein Walzer unter dem Titel „Duellwalzer" die Debiterlaubniß nicht, auch ein „Schwertwalzer" von Lipinski durfte nicht ausgegeben werden. Dagegen aber hatte die politisch so feinfühlende Censurcommission gegen die Herausgabe einer „Petersilienpolonaise" (ein Titel, der, wie man annahm, eine kleine Bosheit enthalten sollte) von demselben Componisten nichts einzuwenden.

Diese Ueberwachung des Gefährlichen geht wirklich über alle deutschen Begriffe. Die Polizei steckt ihre Fühlhörner auf Handlungen, in Kammer, Küche und Keller, und macht die harmlosesten Dinge zu Gegenständen ihres Bedenkens. Jedes Bildchen, was ein Ladendiener gedankenlos auf die Ecke seines Papierblattes zeichnet, kann Veranlassung geben, daß er vor dem Polizeiamt erscheinen muß. Unter vielen Anderem haßte die Polizei alle Erinnerungen an Napoleon. Dem armen Deklamator Kiesewetter erlaubte man nicht, das Gedicht vom „Mann mit dem kleinen Hütchen" vorzutragen, er that es einmal doch, da mußte er schleunigst flüchten; und an den Bierflaschen einer Schenke auf der „neuen Welt" glaubte man auch etwas wie die Gestalt Napoleons zu finden. Sogleich wurden sie durch das Zirkelkommissariat abgeholt. Seitdem heißt das Bier dieses Schenkwirthes, sonst ein reizloses Getränk, Napoleonbier, und wurde natürlich eine Zeit lang eifrig getrunken.

Doch diese bevormundende Behandlung des Volkes geht nicht immer aus politischer Engherzigkeit hervor, man ist auch in anderer Beziehung besorgt, zufriedene Staatsbürger zu erhalten. Nur der Sittlichkeit vergönnt man so weite Schranken, daß sie zur Unsittlichkeit werden kann. Die Censur gibt Büchern das Imprimatur, welche widerlich lasciv, ja so schamlos schmutzig sind, daß sie die erotische Winkelliteratur der Franzosen — wenigstens an Gemeinheit — übertreffen. Die kaiserliche Theaterdirection läßt Produkte in Scene gehen, die in Deutschland auf keinem Vorstadttheater gegeben werden könnten; und die Polizei gestattet, daß die Stadt mit dreihundert „Kaffeestuben" erfüllt ist, in denen der unerfahrene Fremde nicht selten durch nackte Dirnen überfallen und mit ungöttlicher Frechheit förmlich gezwungen wird, die größten Gemeinheiten anzusehen, der Venus Opfer zu zollen; aber einem armen Teufel, der die Erfindung gemacht hatte, mit Blei-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

platten Medaillen in Metallfolie zu copiren und die kleinen Apparate unter dem Namen Münzkabinet feilbot, entzog die Behörde den kargen Broterwerb mit dem Bemerken, daß durch derartige Spielzeuge in den Kindern, vielleicht auch in Erwachsenen die Lust zur Falschmünzerei erweckt werden könne.

Außer den beiden kaufmännischen Ressourcen in Warschau, welche fast nur aus deutschen und russischen Beamten und hohen Offizieren zusammengesetzt sind, ist jeder gesellige Zirkel im Königreiche verboten. Auch keine Familienvereinigung, welche eine feste Form, eine gesellschaftliche Abgeschlossenheit und Regelmäßigkeit hat, ist erlaubt. Allein es ist nicht zu hindern, daß sich nicht hier und da dergleichen bilden sollten, denn völlig dem angeborenen Bedürfniß der Geselligkeit zu entsagen, vermögen auch die Menschen in Warschau nicht. Daher haben die Spione fortwährend etwas zu finden und erhalten immer neue Anregung zum Suchen.

Bei jedem Unternehmen, wie ehrlos es auch sei, kann immer noch eine gewisse Sympathie für Ehre und Sittengesetz bewahrt werden. Der russische Spion in Polen aber ist im Stande, selbst das moralische Verderben seines Weibes und seiner Kinder für seine Zwecke auszubeuten. Es sind ungefähr sieben Jahre her, als ein niedliches Judenmädchen sich wiederholt einem jungen Franzosen, H. v. Lef. zu nähern versuchte. Ihre eifrige Zudringlichkeit half ihr zum Gelingen und Lef. wurde bald vertraut mit ihr und genoß ihre Reize ohne Mühe. Dabei mochte aber in der Dirne ein Gefühl von Zärtlichkeit erwacht sein, und sie bekannte ihm unaufgefordert: ihr Vater habe ihr befohlen, sich an ihn zu drängen, ihm Alles zu vergönnen und die Nächte bei ihm zuzubringen, um nach Briefen zu suchen und deren so viele mit wegzunehmen, als sie nur finden könne. Dieser Jude, der in seinem Eifer so weit ging, sein eigenes Kind in den tiefsten Schmutz zu werfen, um sich mit ihrem Leib eine Brücke zu politischen Geheimnissen zu schlagen, wurde von der edelsinnigen Behörde dadurch belohnt, daß sie ihm Lieferungen für das Heer überließ, die ihm bereits ein ziemliches Vermögen verschafft haben. —

Vor zwei Jahren nahm ein Spion seinen Sohn, der die Handlung erlernte, aus der Handlung und brachte ihn auf die Obwodschaftsschule, um hinter eine „Verschwörung" einiger Gymnasiasten zu kommen. Allein die verschwörenden Knaben waren schlau und nahmen den kleinen Ischariot, dessen Vater als Spion in Warschau allzu bekannt ist, nicht zum Bundesmitglied ihres Kränzchens auf, und so blieb ihm nichts übrig, als eines Abends die Gesellschaft mit einer Patrouille zu überfallen und zu verhaften. Ob die Knaben eines politischen Verbrechens überführt worden sind, weiß ich nicht.

Die russischen Spione, welche man in den öffentlichen Wirthschaften zu finden pflegt, sind die niedrigsten, meist jüdischer Abkunft. Großentheils sind sie Mäkler, Wirthe von Kaffeestuben, Bierhäusern und Winkelbordellen. Sie erscheinen, je nachdem es ihnen vortheilhaft dünkt, in den verschiedensten Gestalten, als

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Schacherer, deutsche Handwerker, als Künstler, ja selbst in der Uniform der Perser und Tscherkessenabtheilung. Zum Glück können sie den jüdischen Dialekt, der in ihr Polnisch, eben so wie in ihr Deutsch und Russisch hineinklingt, nicht zu Hause lassen und dieser pflegt sie zu verrathen.

In den Theatern und Concerten findet man diese Leute haufenweis. Sie sind vertheilt und je zwei haben stets eine gewisse Parzelle. Ein Gensd'armerieoffizier ist stets zugleich anwesend, und in ihm erkennt man sehr leicht ihren Instructor. Der oberste Vorgesetzte dieser für diese Orte verwendeten Spione ist der Generaldirector der Theater, der stets ein General ist. Bei dem Generaldirector der Theater haben auch Künstler jeder Art die Erlaubniß zu öffentlichen Vorstellungen nachzusuchen; ja selbst wenn sie in den beiden Privatgesellschaften, den kaufmännischen Ressourcen, auftreten wollen, bedürfen sie seine Erlaubniß. Dem Gesuch muß eine Bescheinigung der Censurcommission darüber beiliegen, daß die darzustellenden Stoffe nicht politisch gefährlich sind, dann aber hat auch der Künstler eine vollkommene Vorstellung vor dem Theaterdirector zu halten, und dann erst bekommt er den Erlaubnißschein unter der Bedingung, daß er eine Anzahl von Procenten seiner Einnahme, gewöhnlich 10, an die Theaterkasse abliefere, und dem General einen Tag vor der Vorstellung eine bestimmte Anzahl von Freibilleten übergebe. Diese Freibillette werden an die Spione vertheilt, und mancher berühmte Virtuos hat die Ehre, sich vor einer Versammlung zu produciren, die zu großem Theil nichts davon versteht und an seiner Kunst gar keinen Antheil nimmt, aber auch eines Genusses nicht würdig ist. Die Spione sind die Wächter der Zuschauer, unterhalten sich, scherzen mit ihnen, und benutzen die heitere Stimmung und selige Harmlosigkeit, welche der Vortrag des Künstlers erzeugt, zu ihren Forschungen.

Eine Menge von Spionen, welche geborene Polen sind und daher nicht so leicht erkannt werden, pflegen sich als Domestiken in die Häuser derjenigen Edelleute zu schleichen, bei welchen die Polizeibehörde politische Geheimnisse wittert. Sie sind fast nur auf den Adel berechnet und haben ihren Wirkungskreis außerhalb Warschau. Man sieht in Polen viele Leute, welche sich, ein Päckchen unter dem Arme, auf der Wanderschaft zu befinden scheinen. Fragt man, wer sie sind, so heißt es: „ein brotloser dienstsuchender Kammerdiener." Verfolgt man ihre Spur, so findet man, daß sie die Städte vermeiden und solche Dörfer, in welchen eine Grundherrschaft wohnt, aufsuchen. Vor 1832 wußte Polen von reisenden Kammerdienern und dergl. nichts und noch um das Jahr 1840 sah man deren wenige. Allein die Erfolge dieser Anstalt haben die Behörden veranlaßt, die Zahl dienstsuchender Kutscher, Köche, Jäger und Kammerdiener stark zu vermehren und jetzt sieht man ihrer fast so viele als in Deutschland Handwerksburschen. Doch es ist allmälig bekannt geworden, wer diese Leute sind, und jetzt hüten sich schon die

meisten Edelleute, derartige Domestiken in Dienst zu nehmen. Sie fürchten jetzt alle Fremden als Verräther und nehmen ihre Domestiken aus der Bewohnerschaft ihrer Dörfer. Ein Bauer, der häufig noch seine Schafpelzmütze und lange kittelartige Sukmana trägt, kleidet den Edelmann an, kocht ihm den Thee, servirt die Tafel, präsentirt, schnitzt die Zahnstocher und thut alles, was von einem Kammerdiener in Polen verlangt wird; ein Bauer kocht unter dem Beistande der gnädigen Frau oder deren Wirthschafterin, die ebenfalls aus dem Bauernstande genommen und sorgfältig eingelernt ist; ein Bauer fährt den Herrn; die Wirthschaftsinspectoren und Verwalter, die Wald- und Feldwächter sind einheimische Bauern und der Herr läßt sich herab, seine zum Glück sehr einfache patriarchalische Buchführung selbst zu besorgen oder durch den Sohn oder Fräulein Tochter besorgen zu lassen, was übrigens für ihn und seine Finanzen vom größten Segen ist.

Aber nicht nur die Spione werden darauf einstudirt, sich als Domestiken in die Häuser des Adels einzustehlen, auch die Domestiken zieht die Polizeibehörde an sich und macht sie zu Spionen. Dies bewirkt sie durch das niedrigste Personal gewisser Aemter. Die Expeditionsdiener und Boten der Zirkel- und Obwodschaftscommissariate sind stets damit beschäftigt, sich mit Lakaien, Kammerdienern, Köchinnen und Stubenmädchen zu befreunden. Sie führen dieselben den rechten Personen von der gefährlichen geheimen Bewachungsbehörde zu und gewöhnlich wird es nicht schwer, die ungebildeten Leute gegen einen gewissen Sold mit gewissen Pflichten zu belegen. So gibt es, wie mir von sehr kundigen Leuten mitgetheilt wurde, selbst Köchinnen und Kindermädchen, welche Spionlöhnung erhalten. Dieses Verhältniß zu begünstigen, hat die Regierung ein besonders Amt für Dienstboten eingerichtet. Nur durch dieses können Dienstboten Dienste und Herrschaften Dienstboten erhalten. Dieses Versorgungsamt, ein Theil des Municipalgerichtes ist zugleich ein Gerichtsamt, nimmt Klagen der Dienstpersonen und Herrschaften an und hat die Macht diese und jene zu strafen. Durch dieses Amt hat die Polizeibehörde eine Controle, durch welche sie genau weiß, welche Dienstpersonen sich bei dieser und jener Herrschaft befinden; sie hat dadurch auch die Macht, sich die Dienstboten pflichteifrig zu machen und die dienstwilligen gerade zu den Herrschaften zu bringen, deren geheimes Verhalten ihr interessant ist. Viele Dienstboten männlichen und weiblichen Geschlechtes erhalten, so lange sie außer Dienst sind, täglich einen polnischen Gulden Wartegeld. Dies sind die Verpflichteten, andere dagegen erhalten nichts: die unbrauchbaren.

Die Angst vor Denunciationen und Verwickelungen mit der russischen Polizeibehörde ist daher auch in den Palästen auf dem Lande sehr groß, und das Mißtrauen, welches man in jede fremde Person, selbst in Bekannte, sogar in Verwandte setzt, gradezu fürchterlich. Man hat hundertfältig bittere Erfahrungen gehabt und dies hat eine solche Stimmung allgemein gemacht, aber die Demoralisation, welche dadurch bewirkt wird, ist doch sehr traurig. Man behandelt Jeden

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

als Verräther und wird wie ein Verräther angesehen. Der Glaube an Tugend, männliche Treue und Ehrenhaftigkeit ist verschwunden. Wer Polen ehedem, selbst noch im vorletzten Jahrzehend kennen gelernt hat und das unglückliche Land jetzt wiedersieht, der schaudert, er glaubt, in eine andere Nation versetzt zu sein, denn Niemand naht ihm mehr mit freier Stirn und hellem offenen Auge; alles stiert ihn mit düsterem schüchternem Blicke an und zieht sich scheu zurück.

Doch weiter in unserer Naturgeschichte der geheimen Agenten. Doch die Hotelfactoren darf ich der Gefahr nicht aussetzen, hier übergangen zu werden. Sie sind fast ohne Ausnahme Juden in christlicher Tracht und bisweilen die possirlichsten Kerle von der Welt, eben so zudringlich und gefährlich als komisch und narrenhaft. Der Fremde hat kaum die Schwelle seines Zimmers überschritten, so ist auch der „Factor" da, meldet sich als Einer, der Alles weiß, Alles gilt und Alles vermag, der in allen Aemtern Bekanntschaft hat, für die Fremden die Geschäfte bei dem Municipalgericht, bei der Censurcommission, im Paßbureau, bei der Schatzcommission, beim Polizeimeister, in der fürstlichen Kanzlei, in der kaiserlichen Staatsbank, bei allen Banquiers und Handelshäusern, kurz überall Alles besorgt; der alle Raritäten der Stadt kennt und der beste Führer ist; der die vorzüglichsten Kaffeestuben und Speisehäuser kennt, den besten Tisch und die besten Amüsements jeder Art besorgen kann u. s. w. Einen solchen Menschen brauchen die Fremden gewöhnlich sehr; aber kaum ist dessen Vormundschaft angenommen, so beginnt er schon zu forschen: woher man kommt, wohin man will, wen man besucht, welche Ursache und welchen Zweck die Reise hat, was es in der Fremde neues Politisches gibt, was man dazu meint, in wie weit man dabei betheiligt ist u. s. w. Am anderen Tage könnte man von diesem Allen eine sehr genaue Aufzeichnung im geheimen Bureau des Generalpolizeimeisters finden. Nimmt man einen Factor zum Führer, so leitet er einen am liebsten an Orte, welche zu gefährlichen Bemerkungen Anlaß geben. In den Museen des Lyceums stellt er einem die traurigen Ueberreste der ehemaligen so glänzenden Universität dar, und erzählt das empörende Schicksal, dem die polnischen Schulen verfallen sind, wie man die obersten zwei Klassen und die wichtigsten Lehrzweige vernichtet habe, wie man Viele der vortrefflichsten Lehrer pensionirt, Andere ihrer Aemter beraubt, dagegen dumme russische Offiziere in ihre Stellen gesetzt hat u. s. w. Außerhalb Warschau führt er am liebsten in die Citadelle und bei dem Dorfe Wola in die neue kleine russische Kirche, in welcher sechs riesenhafte Metalltafeln mit goldenen Buchstaben die Geschichte des unüberwindlichen kaiserlich russischen Heeres während der polnischen Revolution erzählen. Der Fremde, und wäre er ein Russe, kann, wenn er einiges Gewissen und Wahrheitsgefühl besitzt, nicht ohne Unwillen die Entstellungen, Lügen und Großprahlereien der sechs russischen Gedenktafeln lesen; der Spion aber merkt auf jede Aeußerung und weiß, wohin er dieselbe weiter befördert. Diese sechs Evangelien der russischen Herrschaft haben schon Manchen in eine

Versuchung geführt, die ihm sehr theuer zu stehen kam, obschon die Tafeln wie die Kirche, welche der Lüge die göttliche Weihe schenkt, kaum vier Jahre alt sind. Ich warne jeden Fremden vor diesen Tafeln.

Die Hotelfactoren, die stets einige Gehilfen unter sich haben, sind auch Spione, welche zur geheimen Verfolgung der Fremden gebraucht werden, daher man sie oft auf den Postämtern und in den Postwagen findet. Sie genießen den Vorzug unentgeltlich zu reisen.

Auch die kaiserl. Postämter des Königreichs haben Theil an der geheimen Ueberwachung, und ihre Berechtigung reicht weiter, als sie reichen könnte bei einem höher gebildeten Staatswesen. Von einem Briefgeheimniß ist in Polen nicht die Rede. Jedes Postamt hat das Recht Briefe zu öffnen, welche im Geringsten politisch verdächtig erscheinen und der Akt der Oeffnung wird mit einer stolzen Ungenirtheit ausgeführt. Hat der Brief ein Couvert, so wird dieses so aufgeschnitten, daß immer noch eine überschlagende Klappe bleibt. Findet man den Brief harmlos, so wird er wieder in das Couvert geschoben und die Klappe desselben mit dem Poststempel festgesiegelt. Manche Postämter nehmen sich nicht einmal diese Mühe, sondern lassen den Brief offen an seinen Bestimmungsort gehen. Findet das Postamt, daß der Brief wichtige politische Aufschlüsse gibt, oder zu Entdeckungen führen kann, so geht derselbe an das geheime Bureau des Polizeimeisters in Warschau. Es ist oft der Fall gewesen, daß Personen den mit Schmerzen erwarteten Brief erst beim Polizeimeister vor die Augen bekommen haben, nachdem sie bereits verhaftet waren.

Nach dem Auslande addressirte Briefe werden viel seltener geöffnet, und wenigstens erst dann, wenn sich dringender Verdacht gegen den Inhalt erhebt. Zur Zeit, da der Cartelvertrag mit Preußen abgelaufen und nicht erneuert war, machte man auch mit diesen Briefen wenig Complimente und öffnete sie zum größten Theil. Dadurch wurden sehr viele Pläne, nach Preußen auszuwandern, vereitelt. Viele junge Leute, welche sich brieflich ihren Verwandten und Bekannten angemeldet hatten, wurden auf dem Postamte, viele Andere in ihren Wohnungen und Manche selbst auf Privatfuhren während der Reise verhaftet. Die Gefängnisse in Warschau waren von solchen Verbrechern überfüllt. Es wurde sehr streng gegen diese Personen, besonders wenn sie militärpflichtig waren, verfahren, Viele wurden nach Sibirien geschickt, andere in russische Regimenter gesteckt und noch Andere büßten in den Kasematten der polnischen Festungen ihren Wunsch, sich dem schrecklichen Vaterlande zu entziehen. Die nach dem Auslande addressirten Briefe, welche geöffnet worden, pflegen die Postämter nicht weiter gehen zu lassen, sondern zu vernichten. Daher bei uns oft Personen über die Saumseligkeit in Polen klagen und mit Sehnsucht auf Nachrichten warten, die nie eingehen. Durch ein solches Verhältniß ist auch die Correspondenz für die Zeitungen unmöglich geworden. Kein Mensch in Polen kann es wagen Berichte zu liefern, die in

das Gebiet der Politik eingreifen. Wollte sich Jemand einer Redaction als Correspondent verpflichten, er würde fürchten müssen, bei den ersten Sendungen schon durch das Postamt entdeckt zu sein, und würde sich, berichtet er Wahrheit, ungeheurer Gefahr aussetzen.

Selbst in die Kinderwelt sendet man Spione und der Herr Procurator des Schulwesens, wieder ein General, kann sich rühmen, eine wunderliche Schaar zu dirigiren, arme Lehrer der Schreib- und Zeichnenkunst, des Klavierspiels, Klavierstimmer, und ähnliche Herren. Die Knaben der Gymnasien umschleicht selbst in dem elterlichen Hause die Spionerie. Zusammenkünfte außerhalb der Klasse von mehr als fünf sind streng verboten. Der Gesang eines politischen Liedes, der Besitz der Poesien von Mickiewicz und Aehnliches bringen den Knaben in die höchste Gefahr; denn man muß nicht meinen, daß die stärkste Strafe der Carcer sei; der Knabe ist ein politischer Verbrecher ebenso wie irgend ein Gutsbesitzer oder Offizier, der sich an einer Verschwörung betheiligt hat. Man bringt ihn in die Citadelle, die Kasematten, schickt ihn, wie jeden andern politischen Verbrecher, nach Sibirien oder steckt ihn in eine russische Militärschule, in welcher er für einen fünfundzwanzigjährigen gemeinen Soldatendienst vorbereitet wird. Diese Tyrannei steigt ins Unglaubliche und ich glaube, ich müßte hier die Biographie jenes berüchtigten Spions aus der Zeit vor der Revolution, des Staatsrath Nowosilzow erzählen, um diesen Mittheilungen Gläubige zu werben. Welche Behandlung den unglücklichen Knaben während ihrer Strafzeit zu Theil wurde, läßt sich nicht leicht beschreiben, theils weil sich das Herz des Schreibenden empört, theils weil man nichts als Ahnungen und Muthmaßungen hat, denn als letzter Straftheil pflegt den Bestraften noch ein Stillschweigen auferlegt zu werden, welches für den Schweigenden, dessen Seele gewiß sehr voll ist, fürchterlich sein muß. Als die Entdeckung einer Schülerverbindung im verflossenen Jahrzehnt bewirkte, daß eine ganze Menge von Knaben nach Sibirien geschickt und zum gemeinen Soldatenstande verdammt wurde, gelang es einem Freunde Ihres Correspondenten, dem Baurath S., seinen Sohn, einen harmlosen liebenswürdigen Knaben von etwa siebzehn Jahren, von dem zweiten Theile seiner Verdammniß zu befreien. Nach fünf Jahren kam der junge Mensch aus Sibirien zurück. Alles umringte ihn, Alles frug: „wie ist es dir gegangen, was hast du erlebt?" „Gut ist es mir gegangen," war seine ewige unveränderte Antwort. Aber man sah es seinem verdorbenen Körper an, daß sein Schweigen Häßliches verhüllte. Nur mit Mühe war es seiner Mutter gelungen, soviel aus ihm herauszubringen, daß er in der letzten Zeit Schreiber des Gouverneurs gewesen und daß sich von da ab wirklich sein Leben habe ertragen lassen. Als man später heftiger in ihn gedrungen, hat ihn der Widerstand, den er seinen Freunden und Verwandten entgegenzusetzen gezwungen war, in eine finstere Melancholie versetzt. Man sah den jungen Mann selten und immer schleichend und scheuen Blickes wie ein Irrsinniger umhergehen. Auf Alles antwortete er: „gut, sehr gut," selbst die

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Grüße erwiederte er mit diesen Worten. Seine Verbannung hatte ihm Geist und Leib entmannt.

Die Furcht der Freigelassenen, das Gebot der Verschwiegenheit zu verletzen, ist genügend motivirt, denn Niemand wird so von Spionen geprüft, versucht und beobachtet als sie. Ueberall lauert man ihnen auf, schleicht ihnen nach und sucht ihnen mit Worten beizukommen, sie in Gespräche zu ziehen, ihre Schweigsamkeit zu prüfen, ihren Gemüthszustand und ihre Ideen zu erforschen. Freilich hat es von der Polizeibehörde einigen Grund, zu glauben, daß diese unglücklichen Menschen an Herzensempörung leiden und mit verzweifelten Racheplänen umgehen, wenn ihnen nämlich die Kraft geblieben ist, überhaupt etwas Ernstes zu wollen.

Die gefährlichste Klasse der russischen Spione im Königreich Polen ist übrigens wohl die, welche in den höhern Klassen der Gesellschaft herumschleicht. Sie gehören größeren Theils dem Offizier- und Beamtenstande an und sind besonders darum gefährlich, weil ihnen alle Mittel zu Gebote stehn, sich in engere Familienzirkel einzuschleichen. In Weinkellern, Theatern und Concerten, beim Promeniren im sächsischen und krasinskischen Garten u. s. w. hängen sie sich an, wenn man den Anstrich eines Gentleman hat, drängen sich, fest an einem hängend, mit in Haus und Wohnung, beweisen sich beim ersten Abend vertraut, zugethan, freundschaftlich, laden sich für den nächsten Abend selbst ein und kommen am dritten und vierten Abende uneingeladen. Bei dem allgemeinen Mißtrauen, welches gegenwärtig wie ein stinkender Molch auf dem Leben der Polen kriecht, sind natürlich solche Gäste stets die Verderber der Gesellschaft, obgleich sie mit gesellschaftlichen Talenten nicht schlecht ausgestattet sind und gute Gesellschafter abgeben. Sie sprechen meist gleich gut russisch, polnisch, deutsch und französisch, sind zuweilen gute Sänger oder Klavierspieler, wissen stets viel von großen Erlebnissen zu erzählen und tragen im Kopfe vorzügliche Anecdotenvorräthe. Demungeachtet pflegt alles zu schweigen und sich zurückzuziehen, wo ein solcher Gast sich eindrängt. Bei einem reichen Fabrikanten, mit dem ich in Verbindung stand, wurde einst der Familienball zur Weihnacht, obschon bereits derselbe begonnen hatte, auf einen andern Tag verschoben, weil ein solcher Spion erschienen war. Alles ging auseinander und wir glaubten, daß sich nun auch der Spion entfernen werde. Allein er blieb bis zwei Uhr des Morgens zur größten Last derer, die in die Familie gehörten. Wie sehr man ihm auch bewies, daß er ein ungern gesehener Gast sei, so spielte er doch mit der größten Ungenirtheit und Aufdringlichkeit die Rolle des Maitre de plaisir fort. Da er den Tag des verschobenen Weihnachtsballes beim Fabrikwächter erkundschaftet hatte und auch bei dem spätern Feste erschien, so wurde derselbe abermals abgebrochen und für unbestimmte Zeit aufgeschoben.

Man hat in Deutschland keinen Begriff von der Zudringlichkeit dieser Spione. Wollte man ihnen geradezu sagen, daß sie als ungebetene Gäste die Gesellschaft stören und sich deshalb entfernen möchten, so würden sie Ja sagen und doch blei-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

ben. In die Wohnung eines angesehenen Kaufmanns drängte sich ein solcher Spion, der die Uniform eines Tscherkessenhauptmanns trug. Nachdem er sich bis 1 Uhr des Nachts ein Geschäft daraus gemacht, die kaiserliche Regierung mit Schimpf zu bedecken, die übrigen Anwesenden um ihre Meinung zu fragen und den Eindruck zu beobachten, den seine Schmähungen hervorbrachten, bat er um die Erlaubniß bei dem Hausherrn, dessen Bekanntschaft er am Abend erst gemacht hatte, übernachten zu dürfen. — Ein anderer solcher Spion, der ein litthauischer Grundbesitzer zu sein vorgab und darüber ganz unverdächtige Beweise vorlegte, trieb es vor einigen Jahren so weit, sich mit der Schwester eines Herrn v. E., welcher zwei Dörfer in Podlachien und ein stattliches Haus in Warschau besitzt, zu verloben; ein Beweis, wie sehr er sich das Vertrauen der Familie zu erstehlen gewußt. Aber statt der Hochzeit des Fräuleins von E. erfolgte die Verhaftung ihres Bruders, der sich jedoch durch Bestechungen, die beinahe sein Vermögen ruinirt haben, wieder zu befreien wußte. Der Spion war nun natürlich für immer aus dem Hause des Dupirten verschwunden, zu gleicher Zeit aber auch einige wichtige Briefe. —

Ueber die Spione im Ausland noch eine Bemerkung. Während meines Aufenthalts in Warschau kannte man in dem Kreise der Eingeweihten etwa zwölf. Es ist mir peinlich, mittheilen zu müssen, daß sich in dieser Klasse auch Deutsche befinden. Ein Herr S., aus Berlin gebürtig, der die russischen Sitten sich so sehr zu eigen gemacht hatte, daß er seine Gemahlin, auch ein Kind Berlins, alle Tage einige Mal halb todt schlug, hat sich mir als besonders nennenswerth bewiesen. In dem geheimen Bewachungsdienste hatte er sich bis zu dem Grade eines Obersten emporgeschwungen und dadurch den russischen Adel erworben, auf den er so großen Werth legte, daß er alle, auch die inneren Thüren seiner Wohnung mit seinem Namen schmückte. Seinen Orden hatte er in unedlem Metall mehrere Male copiren lassen und unter Glas an die Wände gehängt u. s. w. Er war bis zum Chef einer Abtheilung des Paßbureaus aufgestiegen und als solcher besaß er die vortrefflichsten Hilfsmittel. Alljährlich wurde er nach den deutschen und böhmischen Badeorten ausgesendet, wo er controlirte. Nachdem jedoch die Regierung dahin gekommen ist, fast gar keine Pässe nach dem Auslande auszustellen, ist wahrscheinlich die Zahl der vornehmen reisenden Spione beschränkt worden und Herr von S. hat seit zwei Jahren Töplitz, Karlsbad u. s. w. nicht mehr untersucht. — Was ich Ihnen hier erzählt habe, wird manchem Ihrer Leser wie eine Fabel klingen. Es ist aber das sehr unvollständige Bild einer sehr kläglichen Wirklichkeit.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen